

Terry Pratchett  
Steife Prise



Terry Pratchett  
Steife Prise

Ein Scheibenwelt-Roman

Ins Deutsche übertragen  
von Gerald Jung

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
»Snuff« bei Doubleday,  
an imprint of Transworld Publishers, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Manhattan Bücher erscheinen im Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2011  
by Terry & Lyn Pratchett

This edition is published by arrangement with Transworld Publishers,  
a division of Random House Group Ltd.

All rights reserved

Discworld® and Unseen University® are trademarks  
registered by Terry Pratchett

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt  
mit freundlicher Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: RME, Roland Eschbeck/Ruth Botzenhardt

Umschlagmotiv: © Tom Steyer

Redaktion: Vera Thielenhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-54705-0

[www.manhattan-verlag.de](http://www.manhattan-verlag.de)

Für Rob ... für seine freien Tage dazwischen.

Für Emma ... dafür, dass sie mir die  
Goblins nähergebracht hat.

Und für Lyn ... für immer.



*Das, was die Welt von Goblins weiß, beschränkt sich im Großen und Ganzen auf den Kult oder vielleicht auch die Religion des Unggue. Dabei handelt es sich, kurz gesagt, um eine bemerkenswert komplexe, auf dem Konzept der Wiederauf-  
erstehung basierende Religion, die sich auf die Heiligkeit von Körperflüssigkeiten gründet. Ihre zentrale Lehre besagt Folgendes: Alles, was der Körper eines Goblins ausscheidet, war zweifellos einmal ein Teil davon und sollte deshalb mit Ehrfurcht behandelt und sorgfältig aufbewahrt werden, damit es, wenn die Zeit gekommen ist, zusammen mit seinem Eigentümer beigesetzt werden kann. Bis dahin wird das Material in Unggue-Töpfen gelagert, erstaunlichen Gebilden, von denen später noch zu berichten sein wird.*

*Wer auch nur einen Moment mit diesem leicht widerwärtigen Gedanken spielt, kommt rasch darauf, dass dergleichen von keinem Lebewesen geleistet werden kann, es sei denn, es verfügt über großen Reichtum, beträchtliche Lagerkapazitäten und überaus tolerante Nachbarn.*

*Aus diesem Grunde befolgen die meisten Goblins das Unggue Had, das man als die gewöhnliche und etwas laxere Form des Unggue bezeichnen könnte und das lediglich Ohrenschmalz, abgeschnittene Finger- und Zehennägel sowie Nasenschnodder umfasst. Wasser wird im Allgemeinen nicht als Unggue angesehen, sondern als etwas, das den Körper zwar durchläuft, jedoch zu keinem Zeitpunkt ein Teil davon wird. Die Goblins argumentieren, dass es gewissermaßen keinen erkennbaren Unterschied zwischen dem Wasser davor und dem Wasser danach gebe (was ein trauriges Licht auf den Frischegehalt des Wassers wirft, mit dem die Goblins in ihren unterirdischen Höhlen in Berührung kommen). Auf ähnliche Weise sehen sie Fäkalien*

*als Nahrung an, die lediglich einen Zustandswechsel durchlaufen hat. Erstaunlicherweise sind auch die Zähne für Goblins nicht von Interesse, weil sie in ihren Augen eher eine Art Pilz sind; Haaren scheinen sie ebenfalls keine große Wichtigkeit beizumessen, zumal sie davon, was an dieser Stelle zu erwähnen wäre, nur in seltenen Fällen nennenswert viel ihr Eigen nennen.*

Nach diesem Absatz unterbrach Lord Vetinari, der Patrizier von Ankh-Morpork, seine Lektüre und starrte ins Nichts. Kurz darauf wurde das Nichts von der Gestalt Drumknotts, seines Sekretärs, verdunkelt (der bemerkenswerterweise seine gesamte Karriere darauf ausgerichtet hatte, sich in etwas zu verwandeln, das so sehr wie nichts anderes dem Nichts ähnelte).

»Ihr seht nachdenklich aus, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott und versah diese Feststellung mit einem sehr zarten Fragezeichen, das sich sofort in Luft auflöste.

»In Tränen aufgelöst, Drumknott, in Tränen aufgelöst.«

Drumknott hörte auf, den makellos glänzenden, schwarz lackierten Schreibtisch abzustauben. »Pastor Himmelwärts ist ein sehr bewegender Autor, Mylord.«

»Wohl wahr, Drumknott, aber das eigentliche Problem ist und bleibt, dass die Menschheit sich mit Zwergen, Trollen und sogar den Orks arrangieren kann, so grässlich sie sich gelegentlich auch aufgeführt haben, und weiß du auch, warum, Drumknott?«

Der Sekretär legte das Staubtuch sorgfältig zusammen und richtete den Blick zur Decke. »Ich würde der Vermutung Ausdruck verleihen, Mylord, dass wir uns in deren Gewalttätigkeit selbst erkennen?«

»Sehr schön, Drumknott! Ich mache doch noch einen Zyniker aus dir! Raubtiere respektieren andere Raubtiere, genau so ist es! Vielleicht respektieren sie sogar ihre Beute: Der Löwe legt sich womöglich zum Lamm, auch wenn sich höchstwahrscheinlich nur der Löwe wieder von diesem Lager erhebt. Aber der Löwe würde sich nie zur Ratte legen. Ungeziefer, Drumknott, eine ganze Spezies wird als Ungeziefer angesehen!«

Lord Vetinari schüttelte traurig den Kopf, und dem stets aufmerksamen Drumknott fiel auf, dass die Finger Seiner Lordschafft nun schon zum dritten Mal an diesem Tage zu der Seite mit der Überschrift »Unggue-Töpfe« zurückgekehrt waren. Dabei schien er, was eher ungewöhnlich war, sich selbst leise vorzulesen.

*»Diese werden traditionellerweise von den Goblins selbst hergestellt, und zwar aus allen möglichen Materialien, von kostbaren Mineralien bis hin zu Leder, Holz oder Knochen. Einige der aus Mineralien gefertigten, eierschalendünnen Töpfe gehören zu den künstlerisch hochwertigsten Gefäßen auf der ganzen Welt. Die Plünderung von Goblin-Siedlungen durch Schatzsucher, die es auf solche Gefäße abgesehen haben, und die Vergeltungsschläge von Seiten der Goblins haben die Beziehungen zwischen Menschen und Goblins seit jeher getrübt.«*

Lord Vetinari räusperte sich und fuhr fort: »Ich zitiere wieder Pastor Himmelwärts, Drumknott:

*Ich muss sagen, dass die Goblins am Rande des Abgrunds leben, und das oft genug deshalb, weil sie dorthin getrieben worden sind. Wo sonst nichts bestehen kann, dort überleben sie. Ihre allgemeine Begrüßung lautet »Durchhalten«, was so viel heißt wie: »Überlebe!« Ich weiß, dass ihnen entsetzliche Verbrechen zur Last gelegt wurden, aber schließlich ist ihnen die Welt selbst nie sehr freundlich begegnet. Ich möchte es an dieser Stelle so ausdrücken: Diejenigen, die dort um ihre Existenz kämpfen, wo das Leben an weniger als einem Seidenfaden hängt, haben die entsetzliche Algebra der Not, die keine Gnade kennt, begriffen; und wenn die Not sich in extremis bemerkbar macht, ja, dann ist die Zeit gekommen, in der die Frauen den Unggue-Topf namens ›Seele-der-Tränen‹ anfertigen müssen, den allerschönsten aller Töpfe, der mit kleinen eingeritzten Blumen verziert und mit Tränen übergossen wird.«*

Drumknott stellte mit minutiösem Timing eine Tasse Kaffee genau in jenem Augenblick vor seinen Herrn, in dem Lord Vetinari den Satz beendete und aufblickte. »Die entsetzliche Algebra der Notwendigkeit«, Drumknott. Die kennen wir nun selber auch zur Genüge, was?«

»Allerdings, Mylord. Übrigens ist ein Sendschreiben des Diamantenen Königs der Trolle eingetroffen, der sich bei uns für unsere unnachgiebige Haltung beim Thema Drogen bedankt. Bravo, Mylord.«

»Das war doch nur ein kleines Entgegenkommen«, bemerkte Vetinari und wedelte das Schreiben mit der Hand weg. »Du kennst meine Position, Drumknott. Ich habe prinzipiell nichts gegen Leute, die Substanzen zu sich nehmen, damit es ihnen besser geht, sie zufriedener sind, oder damit sie kleine violette Elfen tanzen sehen – oder von mir aus auch ihren Gott. Schließlich spielen sie mit ihrem eigenen Verstand, und auf den hat die Gesellschaft keinen Anspruch. Vorausgesetzt, sie bedienen nicht gleichzeitig schwere Maschinen. Aber Drogen an Trolle zu verkaufen, bei denen ihnen im wahrsten Sinne des Wortes die Köpfe explodieren, ist schlicht und einfach ein Kapitalverbrechen. Ich bin froh, dass Kommandeur Mumm in dieser Hinsicht voll und ganz meiner Meinung ist.«

»Allerdings, Mylord. Wenn ich Euch bei dieser Gelegenheit daran erinnern dürfte, dass er uns schon in Kürze verlassen wird? Möchtet Ihr Euch in irgendeiner Weise von ihm verabschieden?«

Der Patrizier schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht. Der gute Mann hat bestimmt alle Hände voll zu tun. Meine Anwesenheit würde ihn nur noch konfuser machen.«

Lag da ein Hauch von Mitleid in Drumknotts Stimme, als er erwiderte: »Macht Euch keine Vorwürfe, Mylord. Schließlich befindet Ihr Euch ebenso in den Händen einer höheren Macht wie der Kommandeur«?

Seine Gnaden, der Herzog von Ankh, Kommandeur Sir Samuel Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork, stieß hektisch

einen Bleistift tief in seinen Stiefelschaft, um dem Jucken endlich Einhalt zu gebieten. Es gelang ihm nicht. Es gelang ihm nie. Alle seine Socken waren so kratzig, dass die Füße juckten. Zum wohl hundertsten Male überlegte er, ob er seiner Frau sagen sollte, dass Stricken nicht unbedingt zu ihren herausragendsten Fähigkeiten gehörte – von denen sie zweifellos sehr viele besaß. Und zum wohl hundersten Mal entschied er, sich eher den Fuß abzuhacken – denn mit solch einer Bemerkung würde er ihr das Herz brechen.

Trotzdem waren es grässliche Socken, so dick, knotig und unförmig, dass er seine Stiefel anderthalb Größen größer kaufen musste. Aber er ließ es über sich ergehen, weil Samuel Mumm, der noch keinen Ort der Andacht mit irgendwelchen andächtigen Absichten betreten hatte, Lady Sybil anbetete. Und es verging kein Tag, an dem er sich nicht darüber wunderte, dass es ihr mit ihm offensichtlich ebenso erging. Er hatte sie zu seiner Frau und sie ihn zum Millionär gemacht; mit ihrer Unterstützung war aus dem traurigen, verzweifelten, mittellosen und zynischen Polizisten ein reicher und mächtiger Herzog geworden. Seinen Zynismus jedoch hatte er sich bewahrt, und nicht einmal ein Ochsespann auf Steroiden hätte es geschafft, den Polizisten aus Sam Mumm herauszuziehen; zu sehr war das Gift schon ein Teil von ihm geworden, als dass er es wieder aus seinem Blutkreislauf herausbekommen hätte. So kam es, dass Sam Mumm sich mal wieder heftig kratzte und dabei die ihm widerfahrenen Segnungen aufzählte, bis ihm die Zahlen ausgingen.

Zu seinen Geißeln hingegen gehörte der unselige Papierkram.

Ständig gab es Papierkram, der erledigt werden musste. Und jedermann weiß, dass auch nur der Versuch, den Papierkram einzuschränken, unweigerlich zu noch mehr Papierkram führt.

Natürlich hatte er Leute für seinen Papierkram, aber früher oder später musste er den Kram zumindest unterschreiben und, falls sich nirgendwo ein Fluchtweg bot, sogar durchlesen. Es gab kein Entrinnen: Am Ende jeder polizeilichen Tätigkeit drohte die sehr wahrscheinliche Wahrscheinlichkeit, dass irgendwo ein paar gewaltige Pferdeäpfel mächtig am Dampfen

waren. Dann mussten die Initialen von Sam Mumm auf dem Papier stehen, um die Welt darüber zu informieren, dass es *seine* Pferdeäpfel und somit *sein* Dampf waren.

In diesem Moment jedoch hielt er inne und rief Feldwebel Kleinpo, die ihm als Ordonnanz diente, hoffnungsfroh durch die offene Tür zu: »Schon was Neues, Grinsi?«

»Nicht unbedingt so, wie Sie meinen, Chef, aber es dürfte Sie freuen, dass ich soeben eine Klacker-Nachricht vom stellvertretenden Hauptmann Schellfisch unten aus Quirm erhalten habe. Er sagt, es geht ihm gut, Chef, und dass er das avec\* wirklich genießt.«

Mumm seufzte. »Sonst noch was?«

»Alles friedlich und ruhig, Chef, mucksmäuschenstill«, antwortete die Zwergin und streckte den Kopf durch die Tür. »Liegt wohl an der Hitze, Chef, es ist viel zu heiß, um sich zu streiten, und zu klebrig, um was zu klauen. Ist doch herrlich, oder?«

Mumm grunzte. »Wo es Polizisten gibt, gibt es auch Verbrechen. Das darfst du niemals vergessen.«

»Niemals, Chef! Aber ich glaube, es klingt besser, wenn man die Wörter ein wenig umstellt.«

»Hmm. Vermutlich kann ich mich nicht davor drücken, oder?«

Feldwebel Kleinpo sah ihn mitleidig an. »Tut mir leid, Chef, aber ich glaube, da lässt sich nichts machen. Hauptmann Karotte löst Sie zur Mittagszeit offiziell ab und nimmt Ihren Dienstausweis entgegen.«

Mumm schlug mit der flachen Hand auf den Schreibtisch. »Habe ich *das* verdient?«, brüllte er. »Wo ich der Stadt mein Leben lang gedient habe?«

»Sie haben sehr viel mehr verdient, Herr Kommandeur, wenn ich das so sagen darf.«

---

\* Das Austauschprogramm mit der Gendarmerie in Quirm funktionierte sehr gut: Die Kollegen in Quirm wurden in die Polizeiarbeit à la Mumm eingewiesen, und im Gegenzug wurde das Kantinenessen am Pseudopolisplatz von Hauptmann Emile bis zur Unkenntlichkeit verbessert – obwohl der Hauptmann immer deutlich zu viel avec benutzte.

Mumm lehnte sich zurück und stöhnte. »Auch du, Grinsi?«

»Es tut mir wirklich sehr leid, Chef. Ich weiß, wie schwer es Ihnen fällt.«

»Nach all den Jahren einfach so rausgedrängt zu werden! Ich habe sie angefleht, und du weißt genau, wie schwer einem Mann wie mir so etwas fällt. Angefleht!«

Auf der Treppe wurden Schritte laut. Grinsi sah, wie Mumm einen braunen Umschlag aus einer Schreibtischschublade zog, etwas hineinschob und grimmig daran leckte, ihn mit Spucke versiegelte und ihn auf den Schreibtisch fallen ließ. In dem Umschlag schepperte etwas. »Da!«, sagte er mit zusammengebissenen Zähnen. »Meine Dienstmarke, so wie es Vetinari verlangt hat. Ich gebe sie freiwillig ab. Niemand soll sagen, dass sie mir genommen wurde!«

Hauptmann Karotte duckte sich unter dem Türsturz und betrat das Büro. Er hielt ein Päckchen in der Hand. Hinter ihm drängten sich mehrere andere Polizisten.

»Tut mir leid, Chef, Anweisung von ganz oben und so weiter. Meiner Meinung nach haben Sie noch Glück, dass Sie mit zwei Wochen davonkommen, falls Sie das tröstet. Ursprünglich hat sie von einem ganzen Monat geredet.«

Er reichte Mumm das Päckchen und hüstelte verlegen. »Die Jungs und ich haben ein bisschen was gesammelt, Herr Kommandeur«, sagte er mit gequältem Grinsen.

»Mir wäre etwas Vernünftiges wie Hauptwachtmeister lieber«, erwiderte Mumm und nahm das Päckchen entgegen. »Ich hab mir überlegt, dass bei den vielen Titeln, die sie mir verpassen, irgendwann doch auch mal einer dabei sein müsste, mit dem ich leben kann.«

Er riss das Päckchen auf und zog zur Belustigung der verstohlen grinsenden Zuschauer ein sehr kleines und buntes Eimerchen-und-Schaufel-Set heraus.

»Wir wissen ja, dass Sie nicht ans Meer fahren, Chef«, fing Karotte an, »aber ...«

»Wenn's wenigstens das Meer wäre«, jammerte Mumm. »Am Meer gibt es Schiffswracks, am Meer gibt es Schmuggler, und es

gibt Ertrunkene und Straftaten am verflixten Meer! Jedenfalls irgendwas Interessantes!«

»Lady Sybil war der Meinung, dass Sie bestimmt jede Menge Sachen finden, bei denen Sie sich prächtig amüsieren, Chef«, sagte Karotte.

»Auf dem Land!«, grunzte Mumm. »Wobei will man sich denn auf dem Land amüsieren? Weißt du, warum man es *das Land* nennt, Karotte? Weil es dort verdammt nochmal nichts anderes gibt als blöde Bäume, um die man dann ein großes Trara machen soll, dabei sind sie nichts anderes als steifes Unkraut! Absolut langweilig! Das Ganze ist wie ein ewig langer Sonntag! Und ich muss auch noch lauter feine Pinkel kennenlernen!«

»Ach, das wird schon, Chef. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie mal einen Tag frei genommen hätten, wenn Sie nicht gerade verletzt waren«, erwiderte Karotte.

»Und sogar dann wollte er sich ständig um alles kümmern und hat ewig herumgenörgelt«, sagte eine Stimme von der Tür her. Sie gehörte Lady Sybil Mumm, und Mumm stellte fest, dass es ihm überhaupt nicht passte, wie seine Männer mit fliegenden Fahnen zu ihr überliefen. Er liebte Lady Sybil, daran bestand überhaupt kein Zweifel, aber in letzter Zeit war ihm doch aufgefallen, dass sein traditionelles Schinken-Tomate-und-Salat-Sandwich sich unter der Hand in ein Schinken-Tomate-und-Salat-Sandwich verwandelt hatte. Dabei ging es natürlich nur um seine Gesundheit. Es war die reinste Verschwörung. Warum entdeckte nicht mal jemand ein ungesundes Gemüse? Und was war an Zwiebelsoße so falsch? Da waren doch Zwiebeln drin, oder etwa nicht? Man musste davon furzen, oder etwa nicht? Er wusste genau, dass er das irgendwo gelesen hatte.

Zwei Wochen *Urlaub*, und jede Mahlzeit unter der Aufsicht seiner Gattin. Allein der Gedanke war unerträglich, dennoch musste er natürlich trotzdem ständig daran denken. Und dann war da noch Klein-Sam, der wie Unkraut aufwuchs. Ferien an der frischen Luft würden ihm guttun, meinte seine Mutter. Mumm hatte ihr nicht widersprochen. Es hatte keinen Sinn,

sich mit Sybil zu streiten, denn selbst wenn man glaubte, gewonnen zu haben, stellte sich aufgrund irgendeiner, Ehemännern nicht zur Verfügung stehenden Magie heraus, dass man eigentlich von Anfang an total falsch informiert gewesen war.

Wenigstens durfte er die Stadt in seiner Rüstung verlassen. Sie war ein Teil von ihm und ebenso ramponiert wie er selbst – mit dem kleinen Unterschied, dass man die Dellen in der Rüstung mit einem Hammer wieder ausbeulen konnte.

Mumm saß mit seinem Sohn auf den Knien in der Kutsche, die ihn hurtig einem zweiwöchigen bukolischen Schlummer zutrug, und blickte aus dem Fenster auf die davoneilende Stadt. Er kam sich wie ein Verbannter vor. Seine einzige Hoffnung bestand darin, dass sich in der Stadt bestimmt bald irgendein grässlicher Mord oder ein haarsträubender Diebstahl ereignen würde, für deren Aufklärung – und sei es nur zur nicht zu unterschätzenden Aufrechterhaltung der Moral – die Anwesenheit des Chefs der Stadtwache erforderlich sein würde. Zumindest blieb ihm diese Hoffnung.

Seit seiner Hochzeit wusste Sam Mumm, dass seine Frau ein Anwesen auf dem Lande besaß. Einer der Gründe, weshalb er es wusste, war der, dass sie es ihm geschenkt hatte. Genauer gesagt, hatte sie den gesamten Besitz ihrer Familie auf ihn übertragen, da besagte Familie zu jenem Zeitpunkt nur noch aus ihr bestanden hatte. Und das alles aus der altmodischen, aber liebenswerten Überzeugung heraus, dass immer der Ehemann für das Besitzen des Besitzes zuständig sei.\* Sie hatte darauf bestanden.

Und so hatte mit schöner Regelmäßigkeit ein Karren den ganzen Weg vom Landhaus bis zu ihrem Wohnsitz in der Tee-kuchenstraße in Ankh-Morpork zurückgelegt, je nach Jahreszeit bis obenhin beladen mit Obst und Gemüse, Käse und

---

\* Hingegen konnte er sich von da an übergücklich schätzen, in so gut wie jeder häuslichen Entscheidung immerhin noch die zweite Geige spielen zu dürfen. Lady Sybil war der Ansicht, das Wort ihres Gatten sei ein ungeschriebenes Gesetz für die Stadtwache; was sie selbst betraf, kam es jedoch eher einem bescheidenen Vorschlag gleich, der gnädig in Betracht gezogen wurde.

allerlei Fleischsorten – mithin der gesamten Produktpalette eines hochherrschaftlichen Landguts, das er selbst noch nie gesehen hatte. Er war auch jetzt nicht scharf darauf, es zu sehen. Vom Leben auf dem Lande wusste er nur, dass es unter den Schuhsohlen schmatzte. Zugegebenermaßen schmatzte es auch in den meisten Straßen Ankh-Morporks unter den Schuhsohlen, aber das war immerhin die richtige Sorte Schmatzen, ein Schmatzen, das ihn schon begleitete, seit er laufen und, unweigerlich, darauf ausrutschen konnte.

Der Landsitz trug offiziell den Namen Crundells, wurde aber immer nur Gut Käsedick genannt. Allem Anschein nach gehörte nicht nur eine ganze Meile Forellenbach, sondern auch, wie sich Mumm aus den Übertragungsurkunden zu erinnern glaubte, eine Kneipe dazu. Mumm wusste, dass man eine Kneipe besitzen konnte, fragte sich aber, wie das bei einem Forellenbach gehen sollte: Wenn *dieser* Abschnitt hier *dein* Abschnitt war, so war er doch im nächsten Augenblick schon bachabwärts geplätschert, oder nicht? Das bedeutete, dass jetzt irgendein anderer in *deinem* Wasser angelte, der elende Halunke! Und der Abschnitt vor dir hatte kürzlich noch dem Kerl bachaufwärts gehört, und dieser aufgeblasene Plutokrat von einem fetten Nachbarn hielt dich jetzt womöglich für einen Wilddieb, dieser andere elende Halunke! Dabei schwammen die Fische doch hin, wo sie wollten, oder? Woher sollte man wissen, welche nun die eigenen waren? Vielleicht hatten sie ja Brandzeichen... Das ganze Konzept kam Mumm ausgeprochen ländlich vor. Auf dem Land musste man ständig in der Defensive sein; ganz anders als in der Stadt.

Lord Vetinari lachte laut auf, was ziemlich untypisch für ihn war. Er freute sich diebisch über den Niedergang seiner Erzfeindin und knallte seine Ausgabe der *Ankh-Morpork-Times* auf den Schreibtisch. Die Seite mit den Kreuzworträtseln war aufgeschlagen. »Kukumiform, gurken- oder kürbisförmig! Das glauben Sie ja wohl selbst nicht, Madame!«

Drumknott, der sorgfältig Dokumente ordnete, sagte lächelnd:

»Ein weiterer Triumph, Mylord?« Vetinaris Scharmützel mit der Oberkreuzworträtselefinderin der *Ankh-Morpork-Times* waren stadtbekannt.

»Jetzt hat sie völlig den Bezug zur Realität verloren«, erwiderte Vetinari und lehnte sich zurück. »Was hast du denn da, Drumknott?« Er zeigte auf einen dicken braunen Umschlag.

»Kommandeur Mumms Dienstmarke, Euer Lordschaft. Hauptmann Karotte hat ihn vorbeigebracht.«

»Versiegelt?«

»Jawohl, Mylord.«

»Dann befindet sich nicht Mumms Dienstmarke darin.«

»Ganz recht. Eine sorgfältige Untersuchung des Umschlags ergab, dass er eine leere Dose *Doppeldonner* Schnupftabak enthält. Eine Schlussfolgerung, die sich nach einer kurzen Geruchsprüfung bestätigt hat, Mylord.«

Ein immer noch überschwänglicher Vetinari sagte: »Aber das muss der Hauptmann doch auch bemerkt haben, Drumknott.«

»Allerdings.«

»Andererseits entspricht so etwas nun mal dem Wesen des Kommandeurs«, sagte Vetinari, »und letztendlich möchten wir ihn ja auch nicht anders haben. Er hat damit eine kleine Schlacht gewonnen, und ein Mann, der kleine Schlachten gewinnen kann, ist gut gerüstet, auch große siegreich zu schlagen.«

Ungewöhnlicherweise zögerte Drumknott ein bisschen, ehe er sagte: »Jawohl, Mylord. Apropos, es *war* doch Lady Sybil, die den Ausflug aufs Land vorgeschlagen hat?«

Vetinari hob eine Augenbraue. »Aber ja doch, selbstverständlich, Drumknott. Wer sollte so etwas sonst vorgeschlagen haben? Der wackere Kommandeur ist dafür bekannt, dass er ganz in seiner Arbeit aufgeht. Wer anders könnte ihn davon überzeugen, dass ihm ein paar unbeschwerte Urlaubswochen auf dem Land guttun, wenn nicht seine liebevolle Ehefrau?«

»Ganz recht. Wer schon?«, sagte Drumknott und ließ es dabei bewenden, weil alles andere ohnehin keinen Sinn hatte. Sein Herr schien über Informationsquellen zu verfügen, die nicht

einmal Drumknott zugänglich waren, wie sehr er sich auch darum bemühte, und der Himmel allein wusste, wer all diejenigen waren, die in der Finsternis der langen Korridore und Treppenfluchten umherschlichen. Folglich war das Leben im Rechteckigen Büro eine Welt der Geheimnisse, Vermutungen und Irreführungen, in der das Wesen der Wahrheit seine Farben wechselte wie ein Regenbogen. Dessen war er sich bewusst, weil er eine nicht unbedeutende Farbe in diesem Spektrum darstellte. Aber zu wissen, was Lord Vetinari wusste und was Lord Vetinari nun genau dachte, war eine psychologische Unmöglichkeit, die ein kluger Mann akzeptierte und sich weiter um seine Ablage kümmerte.

Vetinari erhob sich und ließ den Blick aus dem Fenster schweifen. »Unsere Stadt ist eine Stadt der Bettler und Diebe, habe ich Recht, Drumknott? Ich bin stolz darauf, dass wir in dieser Hinsicht einige der hervorragendsten Talente unter uns haben. Gäbe es zwischen Städten so etwas wie einen Wettbewerb der Diebe und Beutelschneider, Ankh-Morpork würde mit Sicherheit die Trophäe nach Hause bringen – und die Brieftaschen aller anderen Teilnehmer gleich mit. Diebstahl erfüllt einen bestimmten Zweck, Drumknott; aber während man sofort ganz intuitiv spürt, dass es Dinge gibt, die von Natur aus nicht für die einfachen Leute bestimmt sind, gibt es durchaus auch solche, die den Reichen und Mächtigen nicht erlaubt sind.«

Drumknotts Fähigkeit, die Gedankengänge seines Herrn zu verstehen, mochte jedem Außenstehenden wie reine Magie erscheinen. Es war jedoch erstaunlich, was man sich so alles zusammenreimen konnte, wenn man darauf achtete, was Lord Vetinari gerade las, wenn man dem einen oder anderen anscheinend sinnlosen Kommentar lauschte und das alles mit den aktuellen Problemen und Anliegen kombinierte, so wie nur Drumknott kombinieren konnte. »Spielt Ihr damit auf die Schmugglerplage an, Mylord?«, fragte er.

»Ganz recht, ganz recht. Es ist mir herzlich egal, dass geschmuggelt wird. Zum erfolgreichen Schmuggeln gehören Eigenschaften wie Unternehmungsgeist, Verschwiegenheit und

ein originelles Köpfchen. Alles Attribute, die man beim Normalbürger durchaus fördern sollte. Außerdem entsteht dadurch, ehrlich gesagt, nicht allzu viel Schaden, und der Mann auf der Straße genießt dabei den wohligen Schauer der Erregung samt klammheimlicher Freude. Jeder sollte, auf maßvolle und genüssliche Art und Weise, ab und zu das Gesetz brechen, Drumknott. Das ist gut für die geistige Hygiene.«

Drumknott, dessen intellektuelle Sauberkeit zu keiner Zeit in Frage stand, erwiderte: »Trotzdem müssen Steuern erhoben und bezahlt werden, Mylord. Die Stadt wächst. Das alles kostet Geld.«

»Allerdings«, sagte Vetinari. »Ich hätte alles Mögliche besteuern könnten, aber stattdessen habe ich etwas besteuert, auf das man ohne weiteres verzichten kann.«

»Manche Leute sehen das anders. In der Stadt wird erstaunlich viel gegrummelt und gemault.«

Vetinari blickte nicht von seiner Schreibtischarbeit auf. »Drumknott«, sagte er, »das Leben kann zur Sucht werden. Wenn die Leute sich allzu sehr beschweren, muss ich ihnen diese Tatsache wohl wieder einmal ins Gedächtnis rufen.«

Der Patrizier lächelte und legte die Fingerkuppen nachdenklich aneinander. »Kurz gesagt, Drumknott, sollte man – um der Gesundheit der Stadt willen – bei den unteren Klassen über ein gewisses Maß an Gaunerei hinwegsehen, ja, sie vielleicht sogar dazu ermutigen. Was aber sollen wir unternehmen, wenn die Hochwohlgeborenen und Wohlhabenden Gefallen am Verbrechen finden? Wenn ein Mittelloser ein Jahr ins Gefängnis muss, weil er aus Hunger gestohlen hat, wie hoch müsste dann der Galgen für einen Reichen errichtet werden, der das Gesetz aus purer Raffgier bricht?«

»Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich alle meine Büroklammern aus der eigenen Tasche zahle.«

»Selbstverständlich, aber in deinem Fall sage ich mit Freude, dass du einen so reinen Verstand besitzt, dass er Funken sprüht.«

»Ich hebe jede einzelne Rechnung auf, Euer Lordschaft.«

Drumknott ließ nicht locker. »Für den Fall, dass Ihr sie sehen wollt.« Nach kurzem Schweigen fuhr er fort. »Kommandeur Mumm müsste inzwischen schon zu seinem Landsitz unterwegs sein. Das könnte sich als glücklicher Umstand herausstellen.«

Vetinaris Gesicht blieb völlig ausdruckslos. »Wohl wahr, Drumknott, wohl wahr.«

Gut Käsedick war eine ganze Tagesreise entfernt oder, wenn man mit der Kutsche reiste, eigentlich zwei Tage, mit einer Übernachtung im Gasthaus. Mumm verbrachte die Zeit damit, auf sie überholende Reiter zu lauschen, die die dringend erwarteten Nachrichten von furchtbaren Katastrophen aus der Stadt ins Land hinaustrugen. Normalerweise konnte Ankh-Morpork derlei stündlich liefern, aber ausgerechnet heute versagte die Stadt auf ganzer Linie und tat ihrem verzweifelten Sohn nicht den Gefallen, ihn in der Stunde seines Dahinschmachtens zu erlösen.

Als die Kutsche vor einem großen Tor zum Stehen kam, ging auch die andere Sonne für ebenjenen Sohn langsam unter. Kurz darauf tauchte wie aus dem Nichts ein älterer, ein extrem älterer Mann auf und öffnete das Tor mit großem Brimborium. Kaum hatte er das vollbracht, stellte er sich in Habachtstellung neben der Durchfahrt auf, ließ das Gefährt an sich vorbeirattern und strahlte dabei in dem Bewusstsein, seine Aufgabe vorzüglich gemeistert zu haben, dümmlich vor sich hin. Die Kutsche war kaum drinnen, da blieb sie auch schon wieder stehen.

Sybil, die die ganze Zeit gelesen hatte, stieß ihren Gatten an, ohne von ihrem Buch aufzublicken, und sagte: »Es ist Sitte, Herrn Sarg einen Penny zu geben. Früher hatte mein Großvater immer ein kleines Kohlebecken in der Kutsche, angeblich, um sich daran zu wärmen, aber eigentlich diente es dazu, die Pennys so zu erhitzen, dass sie glühten, ehe er sie mit einer Zange packte und dem draußen wartenden Torwächter zuwarf. Angeblich für alle eine Mordsgaudi, erzählte mein Großvater immer, aber so machen wir es heute nicht mehr.«

Mumm kramte in seiner Geldbörse nach Kleingeld, öffnete den Kutschenschlag und stieg zum Entsetzen besagten Herrn Sargs aus. Der arme Mann wich bis ins dichte Unterholz zurück und beäugte Mumm von dort aus wie ein in die Enge getriebenes Tier.

»Gut gemacht, Herr Sarg, den Riegel haben Sie richtig prima angehoben, mein Kompliment.« Mumm streckte die Hand mit dem Geldstück aus, und Herr Sarg wich noch weiter zurück. Seine Haltung verriet, dass er jeden Moment Reißaus nehmen würde. Also schnippte Mumm die Münze in die Luft, und der ängstliche Mann fing sie auf, spuckte kräftig darauf und verschmolz dann mit der Kulisse. Mumm hatte den Eindruck, dass ihm das Zischen schmerzlich fehlte.

»Wann hat deine Familie denn damit aufgehört, die Dienerschaft mit heißen Münzen zu bewerfen?«, erkundigte er sich, als er wieder in der davonratternden Kutsche saß.

Sybil legte das Buch beiseite. »Mein Vater war es, der dem Ganzen ein Ende bereitet hat. Meine Mutter hatte sich darüber beschwert. Und danach die Torwächter.«

»Das kann ich mir denken!«

»Nein, Sam, sie haben sich darüber beschwert, dass die Sitte nicht mehr fortgeführt wurde.«

»Aber das ist doch erniedrigend!«

»Ja, ich weiß, Sam«, seufzte Sybil. »Andererseits war es ein üppiges Zubrot. Zu Zeiten meines Urgroßvaters konnte man auf diese Weise, wenn viel los war, sechs Pennys am Tag verdienen. Und da der alte Knabe fast immer ordentlich Rum und Brandy intus hatte, warf er oft genug einen ganzen Dollar raus, und zwar einen der guten, alten, echten Golddollars. Davon konnte man gut und gerne ein ganzes Jahr leben, besonders hier draußen.«

»Ja, schon, aber—«, fing Mumm noch einmal an, doch seine Frau brachte ihn mit einem Lächeln zum Schweigen. Für derlei Anlässe hatte sie ein bestimmtes Lächeln reserviert; es war herzlich und freundlich und wie aus Stein gemeißelt. Dann musste man sofort aufhören, über Politik zu reden, sonst würde man

gegen dieses Lächeln prallen, wobei man sich – und nur sich – gehörigen Schaden zufügte. Klugerweise beschränkte sich Sam Mumm darauf, aus dem Kutschenfenster zu starren. Er hatte sich diese Klugheit mühsam antrainiert.

Das Tor lag weit hinter ihnen, und nun suchte Mumm in der einsetzenden Dämmerung nach dem Gutshaus, das sich inmitten all dieser Landschaft befinden musste. Er fand jedoch nichts, bis sie durch eine Allee gerattert waren, vorbei an etwas, das ein erbärmlicher Dichter mit Sicherheit »grüne Auen« genannt hätte, durchsetzt mit, wie Mumm vermutete, höchstwahrscheinlich Schafen, und anschließend durch eine manikürte Waldlandschaft, bis sie an einer Brücke ankamen, die auch in der Stadt nicht fehl am Platze gewirkt hätte.\* Die Brücke überspannte etwas, das Mumm zuerst für einen künstlichen See gehalten hatte, das sich jedoch als sehr breiter Fluss herausstellte. Als sie in Pracht und Würde darüber hinwegrollten, erblickte Mumm ein ziemlich großes Schiff, das sich mit einer ihm nicht erkennbaren Art von Antrieb fortbewegte, der dem Geruch nach zu urteilen irgendetwas mit Rindvieh zu tun hatte. In diesem Moment sagte Klein-Sam: »Die Frauen da haben keine Kleider an! Wollen sie baden gehen?«

Mumm nickte geistesabwesend, weil das weite Feld, das auch nackte Frauen mit einschloss, nicht zu den Themen gehörte, die man mit einem Sechsjährigen diskutieren wollte. Seine Aufmerksamkeit widmete sich vielmehr dem Schiff: Rings um das Boot schäumte weißes Wasser auf, und die Schiffer an Deck entboten Lady Sybil oder womöglich auch einer der nackten Frauen einen womöglich seemännischen Gruß.

»Das *ist* doch ein Fluss, oder?«, fragte Mumm.

»Das ist der Quaier«, antwortete Lady Sybil. »In ihn ergießen sich die meisten Gewässer des Oktariner Graslandes, und er fließt bis hinunter nach Quirm. Wenn ich mich recht entsinne, nennen ihn die meisten Leute hier ›den Trügerischen

---

\* Bis auf die Reihe künstlerisch gestalteter nackter Frauen auf dem Geländer, die Urnen in den Armen hielten. Urnen waren Kunst.

Alten«. Er ist sehr launisch, aber als Kind haben mir diese kleinen Flussschiffe immer viel Freude bereitet.«

Die Kutsche ratterte auf der anderen Seite der Brücke hinab und die lange Auffahrt zu einem, doch, einem mehr als stattlichen Haus hinauf, das stattlich hieß, wie Mumm sich dachte, weil es ungefähr so groß wie eine mittelgroße Stadt war. Auf dem Rasen stand eine ausgewachsene Herde Rehe, und eine ausgewachsene Herde Menschen drängte sich um das, was allem Anschein nach die Haustür war. Sie bildeten zwei lange Reihen, wie bei einem Hochzeitsfest. Wobei sie eigentlich eher wie eine Ehrenwache wirkten, die aus insgesamt mehr als dreihundert Menschen bestand, angefangen von den Gärtnern bis hin zu den livrierten Lakaien, die einer wie der andere ohne großen Erfolg zu lächeln versuchten. Der Anblick erinnerte Mumm an eine Parade seiner Stadtwache.

Zwei Lakaien prallten bei dem Versuch, eine kleine Trittleiter an die Kutsche zu stellen, gegeneinander, und Mumm vermaselte den ganzen Auftritt, indem er auf der anderen Seite ausstieg und Lady Sybil anschließend ebendort aus der Kutsche hob.

Inmitten der aufgeregten Menschenmenge war ein freundliches Gesicht zu sehen, das Willikins gehörte, Mums Butler und Leibdiener aus der Stadt. Mumm hatte darauf bestanden, zumindest ihn mitnehmen zu dürfen. Wenn er schon aufs Land fahren musste, so wollte er wenigstens Willikins dabei haben. Er hatte seine Frau darauf hingewiesen, dass Willikins eindeutig *kein* Polizist war, weshalb es nicht das Gleiche war, als wenn er sich Arbeit mit nach Hause brächte. Was sogar der Wahrheit entsprach. Willikins war *eindeutig* kein Polizist, denn welcher Polizist wusste schon, wie man jemanden mit einer abgebrochenen Flasche vermöbelte, ohne sich selbst dabei die Hände blutig zu reißen, oder wie man aus Haushaltsgeräten Waffen von begrenzter, aber durchaus überzeugender Zerstörungskraft herstellte. Willikins' ungewöhnliche Biografie blitzte immer dann auf, wenn er den Truthahn tranchieren musste.

Jetzt rannte Klein-Sam, kaum dass er das vernarbte, aber ver-

traute Gesicht erblickt hatte, zwischen den verdrucksten Hausangestellten hindurch und schlang die Arme um die Knie des Butlers. Willikins hob Sam in die Höhe, drehte ihn auf den Kopf und wirbelte ihn einmal im Kreis herum, ehe er ihn vorsichtig wieder auf dem Kies abstellte, was für einen sechsjährigen Jungen eine Aktion von großem Unterhaltungswert war. Mumm vertraute Willikins. Er vertraute nicht vielen Leuten. Viele Jahre als Gesetzeshüter ließen einen in dieser Hinsicht ziemlich wählerisch werden.

Verunsichert von den zwei langen Reihen gequälten Lächelns beugte er sich zu seiner Frau hinüber und flüsterte: »Was machen wir jetzt?«

»Alles, was du willst, mein Liebster«, antwortete sie. »Du bist der Boss. Du nimmst doch auch die Wachparade ab, oder nicht?«

»Doch, aber dort kenne ich jeden Einzelnen und seinen Rang und ... Na ja, einfach alles! So wie hier ist es in der Stadt nie gewesen!«

»Ganz recht, mein Lieber, und zwar deshalb, weil in Ankh-Morpork jeder den Kommandeur Mumm kennt.«

Wie schlimm konnte es noch kommen? Mumm ging zu einem Mann hinüber, der einen zerbeulten Strohhut, einen Spaten und, als Mumm auf ihn zukam, einen sogar noch verschreckteren Ausdruck im Gesicht trug als Samuel Mumm selbst. Mumm streckte ihm die Hand entgegen. Der Mann sah sie an, als hätte er noch nie eine Hand gesehen. Mit Mühe brachte Mumm ein »Guten Tag, ich bin Samuel Mumm. Wer sind Sie?« heraus.

Der Angesprochene sah sich nach Rettung, Unterstützung und möglichen Fluchhelfern um, aber niemand bot sich an. Die Menge war totenstill. »Willibald Butler, Euer Gnaden«, sagte der Mann schließlich. »Wenn's recht ist.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Willibald«, erwiderte Mumm und streckte abermals die Hand aus, vor der Willibald beinahe zurückscheute, ehe er Mumm dann doch eine Handfläche von der Beschaffenheit eines uralten Lederhandschuhs entbot.

Na bitte, dachte Mumm, geht doch, und wage sich mit »Und welcher Aufgabe gehen Sie hier nach, Willibald?« gleich weiter in das unbekannte Terrain vor.

»Gärtner«, stieß Willibald hervor und hielt seinen Spaten zwischen sich und Mumm, sowohl zum Schutz als auch als Beweisstück »A« für seine Aufrichtigkeit. Da Mumm selbst völlig ratlos war, begnügte er sich damit, die Spatenklinge mit dem Finger zu überprüfen und zu murmeln: »Vorbildlich in Schuss, ich sehe schon. Sehr gut, Herr Butler.«

Als ihm jemand auf die Schulter tippte, zuckte er erschrocken zusammen. Es war seine Frau. »Du hast das auch gut gemacht, Liebster, aber es hätte völlig gereicht, wenn du einfach die Treppe hochgegangen wärest und dem Butler und der Hauswirtschafterin zum gelungenen Antreten der Dienerschaft gratuliert hättest. Wenn du mit jedem erst ein Schwätzchen hältst, stehen wir morgen noch hier.« Damit nahm Lady Sybil ihren Gatten fest an der Hand und führte ihn die Stufen zwischen den beiden Reihen eulenhaft geradeaus starrenden Personals hinauf.

»Na schön«, flüsterte er, »ich erkenne die Lakaien und die Köche und die Gärtner, aber wer sind diese Kerle in den dicken Jacken und mit den runden Filzhüten auf dem Kopf? Haben wir den Gerichtsvollzieher im Haus?«

»Das ist ziemlich unwahrscheinlich, mein Schatz. Bei den Herren handelt es sich um einige unserer Wildhüter.«

»Die Hüte kommen mir irgendwie unpassend vor.«

»Meinst du? Dabei wurden sie eigens von Lord Bowler entworfen, um seine Wildhüter vor den rüden Angriffen der Wilddiebe zu schützen. Sie sind erstaunlich stabil, habe ich mir sagen lassen, und viel besser als Stahlhelme, weil es einem nicht so hässlich in den Ohren klingelt.«

Der Butler und die Haushälterin, die beide den traditionellen Leibesumfang und den rosigen Teint zur Schau trugen, den Mumm bei derlei Gelegenheiten inzwischen schon erwartete, konnten ihr Missvergnügen darüber, dass ihr neuer Herr zuerst die Hand eines Gärtners geschüttelt, ehe er einen von ihnen

begrüßt hatte, kaum verbergen. Da ihr Herr nicht zu ihnen heraufgekommen war, eilten sie nun, so schnell sie ihre kleinen Beine trugen, zu ihm herab.

Mumm wusste ziemlich gut, wie es beim Hauspersonal so zugeht. Es war noch nicht allzu lange her, dass man Polizisten, die in ein vornehmes Haus gerufen wurden, zur Hintertür schickte, wo sie irgendein schluchzendes Zimmermädchen oder einen nicht allzu hellen Stiefelputzer mitnehmen sollten, die angeblich einen Ring oder eine Bürste mit Silbergriff gestohlen hatten, welche die Dame des Hauses wenig später, sobald sie ihren Gin ausgetrunken hatte, höchstwahrscheinlich wiederfinden würde. Dafür waren Polizisten eigentlich nicht da, obwohl Polizisten in Wirklichkeit natürlich genau dafür da waren. Alles drehte sich um Privilegien, und noch ehe der junge Mumm sein erstes Paar Polizeistiefel abgetragen hatte, hatte ihm sein Feldwebel erklärt, was das bedeutete. Es bedeutete so viel wie Privatrecht. Damals konnte sich ein einflussreicher Mann so gut wie alles erlauben, vorausgesetzt, er verfügte über die richtige Ausdrucksweise, das richtige Wappen auf der Krawatte oder die richtigen Freunde; und ein junger Polizist, der sich womöglich dagegen auflehnte, stand im Handumdrehen ohne Arbeit und ohne Empfehlungen da.

Zum Glück war das heute nicht mehr so, nicht einmal annähernd.

Doch aus jenen Tagen waren Mumm Butler noch als durchtriebene Doppelverräter bekannt, und genau deshalb bedachte er den großen Mann im schwarzen Frack vorsichtshalber mit einem Blick, der ihn glatt durchbohrte. Dass er Mumm daraufhin kurz zunickte, machte die Sache nicht besser. Mumm lebte in einer Welt, in der salutierte wurde.

»Ich bin Silber, der Butler, Euer Gnaden«, intonierte der Mann mit leicht tadelndem Unterton.

Mumm ergriff sofort seine Hand und schüttelte sie herzlich. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Herr Silber!«

Der Butler zuckte zusammen. »Silber, Euer Gnaden, nicht Herr Silber.«

»Tut mir leid, *Herr Silber*. Wie heißen Sie denn mit Vornamen?«

Das Gesicht des Butlers war das reinste Unterhaltungsprogramm. »*Silber*, Euer Gnaden! Immer nur Silber!«

»Tja, *Herr Silber*«, erwiderte Mumm, »es gehört nun mal zu meinen festen Überzeugungen, dass alle Männer, wenn sie erst mal die Hosen heruntergelassen haben, völlig gleich sind.«

»Das mag wohl sein«, sagte der Butler mit steifer Miene, »aber ich bin und werde immer Silber sein, *Herr Kommandeur*. Guten Abend, Euer Gnaden.« Damit wandte er sich um. »Und guten Abend, *Lady Sybil*. Es muss schon sieben oder acht Jahre her sein, seit sich zuletzt jemand von der Familie hier aufgehalten hat. Dürfen wir uns schon auf weitere Besuche freuen? Und dürfte ich Euch bitte meine Frau vorstellen, *Frau Silber*, die Haushälterin, die Ihr, wie ich glaube, noch nicht kennengelernt habt?«

Mumm konnte seinen Verstand nicht daran hindern, das Gesagte zu übersetzen: *Ich bin sauer, dass du mich ignoriert hast, bloß um dem Gärtner die Hand zu schütteln...* Was nun wirklich nicht absichtlich geschehen war. Mumm hatte dem Gärtner aufgrund nackter, alles überwältigender Angst die Hand geschüttelt. Die Übersetzung ging noch weiter: ... *und jetzt mache ich mir Sorgen, dass unser schönes ruhiges Leben hier in nächster Zukunft ein Ende haben könnte.*

»Momentchen mal«, sagte Mumm, »meine Frau ist auch eine Euer Gnaden, wissen Sie, das ist ein bisschen mehr als eine *Lady Syb...* ähm ... *Ihro Gnaden* hat mir die Tabelle gezeigt.«

*Lady Sybil* kannte ihren Gatten ebenso gut, wie Menschen, die direkt neben einem Vulkan wohnen, die Stimmungsschwankungen ihres Nachbarn kennen. Es kam immer darauf an, den großen Knall zu vermeiden.

»Sam, seit ich ein kleines Mädchen war, bin ich für alle Bediensteten in unseren beiden Häusern stets *Lady Sybil* gewesen, deshalb ist *Lady Sybil* für mich mein Name, zumindest unter Menschen, die ich als meine Freunde ansehe. Das weißt du doch!« Außerdem, fügte sie im Stillen hinzu, haben wir alle unsere kleinen Marotten, Sam, sogar du.

Die duftige Belehrung hing noch in der Luft, da schüttelte Lady Sybil bereits der Haushälterin die Hand und wandte sich dann an ihren Sohn. »Jetzt musst du aber ins Bett, Klein-Sam, sofort nach dem Abendessen. Und keine Widerrede.«

Die kleine Gruppe betrat die Empfangshalle, in der sich Sam aufmerksam umsah. Es handelte sich in jeder Hinsicht um eine Waffenkammer und würde in den Augen eines Polizisten immer eine Waffenkammer bleiben, auch wenn die Sammlung für die Käsedicks, die all diese Schwerter, Hellebarden, Säbel, Keulen, Piken und Schilder ringsum an die Wände gehängt hatten, zweifellos nicht mehr als eine historische Möblierung darstellte. In der Mitte prangte ein riesiges Wappen. Mumm wusste bereits, was das Motto bedeutete: »Was wir haben, geben wir nicht mehr her.« So etwas nannte man wohl einen ... dezenten Hinweis.

Kurz darauf war Lady Sybil schon eifrig in dem geräumigen Wäsche- und Bügelraum beschäftigt. Ihr ging Fräulein Reinlich zur Hand, das Kindermädchen, auf dessen Einstellung Mumm nach der Geburt von Klein-Sam bestanden hatte. Sowohl Sam als auch seine Frau glaubten, dass sie ein Verhältnis mit Willikins unterhielt – obwohl das, was dieses Verhältnis alles beinhaltete, reine Spekulation blieb. Die beiden Frauen gingen völlig in der weiblichen Freizeitbeschäftigung auf, Kleider irgendwo herauszunehmen und woanders hineinzutun. Diese Prozedur, zu der auch gehörte, manche Sachen gegen das Licht zu halten und dabei kleine Seufzer auszustoßen, würde sich wohl noch ziemlich lange hinziehen.

Da er sonst nichts zu tun hatte, ging Mumm wieder auf die gewaltige Außentreppe hinaus und zündete sich dort eine Zigarre an. Was das Rauchen im Haus anging, war Sybil unbittlich. »Sie müssen nicht hier auf der Treppe rauchen, Kommandeur«, sagte plötzlich eine Stimme hinter ihm. »Auf Gut Käsedick gibt es einen recht gut ausgestatteten Rauchsalon, zu dem sogar ein mechanischer Rauchabzug gehört. Wirklich sehr schick, Euer Gnaden, glauben Sie mir, so etwas sieht man nicht alle Tage.« Mumm ließ sich von Willikins den Weg zeigen.

Wirklich ein erstklassiger Rauchsalon, dachte er wenig später, obwohl er zugegebenermaßen nicht gerade über sehr viel Erfahrung aus erster Hand verfügte, was Rauchsalons anging. Zu diesem Salon hier gehörten ein großer Snooker-Tisch und ein eigener Keller, der mehr Alkohol enthielt, als ein geläuterter Alkoholiker je zu Gesicht bekommen sollte.

»Wir haben hier doch Bescheid gesagt, dass ich nicht trinke, oder, Willikins?«

»Aber ja. Silber meinte, dass man es auf Gut Käsedick im Allgemeinen nur für angemessen halte – so lauteten, glaube ich, seine Worte –, stets einen vollen Keller zu haben, falls überraschend Besucher eintreffen sollten.«

»Dann ist es ja wirklich schade, dass ich die Gelegenheit verstreichen lassen muss. Aber nur zu, Willikins, tu dir keinen Zwang an und schenk dir ein gutes Tröpfchen ein.«

Willikins zuckte sichtlich zusammen. »Oh, nein, Herr Kommandeur, das geht auf gar keinen Fall.«

»Warum denn nicht, Mann?«

»Weil man so etwas einfach nicht tut. Ich würde mich zum Gespött der Liga der Diener feiner Herren machen, würde ich mir die Dreistigkeit erlauben, mit meinem Brotherrn einen zu trinken. Es wäre einfach nicht standesgemäß.«

Das verletzte Mumm in seinem nicht ganz gefestigten egalitären Kern.\* »Ich kenne deinen Stand, Willikins«, sagte er. »Wenn alle Stricke reißen und alle Wunden verheilt sind, ist es ungefähr der gleiche Stand wie meiner.«

»Entschuldigt, Herr Kommandeur«, erwiderte Willikins fast flehentlich, »aber ab und zu müssen wir ein paar Regeln einhalten. Deshalb möchte ich dieses Mal nicht mit Euch trinken, da es weder Swinvater ist noch ein Erbe geboren wurde, welches gültige Ausnahmen der Regeln sind; vielmehr möchte ich die akzeptable Alternative wählen, die da lautet, so lange zu war-

---

\* Es war ein wenig vertrackt, denn nach Mums Ansicht waren alle Menschen gleich, wobei ein Feldweibel offensichtlich nicht so gleich war wie ein Hauptmann und ein Hauptmann nicht so gleich wie ein Kommandeur, und was Korporal Nobby Nobbs anging... Tja, also, Korporal Nobby Nobbs kam eigentlich niemand gleich.

ten, bis Ihr zu Bett gegangen seid, und sodann die halbe Flasche auszutrinken.«

Tja, dachte Mumm, wir haben alle unsere komischen kleinen Marotten, wenn auch einige von Willikins' Marotten bestimmt nicht so komisch wären, wenn er es in einer dunklen Gasse auf einen abgesehen hätte; aber dann hellte sich seine Miene auf, als er sah, wie Willikins in einem gut bestückten Getränkeschrank herumsuchte und akribisch Zutaten in einen gläsernen Mixbecher fallen ließ.\*

Eigentlich dürfte man mit einem Getränk, das keinen Alkohol enthielt, nicht die Wirkung von Alkohol hervorrufen können, aber zu den Fertigkeiten, die sich Willikins über die Jahre angeeignet oder auch sonst irgendwie beschafft hatte, gehörte die, aus ganz gewöhnlichen und harmlosen Zutaten, wie man sie in jedem Haushalt vorfindet, einen absolut alkoholfreien Drink zu mischen, der fast all das für sich in Anspruch nehmen konnte, was man an Alkohol so schätzte. Tabasco, grüne Gurke, Ingwer und Cayennepfeffer gehörten dazu, darüber hinaus stellte man am besten nicht allzu viele Fragen.

Mumm lehnte sich mit seinem Drink entspannt zurück und sagte: »Mit dem Personal alles in Ordnung, Willikins?«

Willikins' Stimme wurde leiser. »Ach, sie schöpfen hier und da was vom Rahm ab, aber nichts, was meiner Meinung nach den Rahmen sprengen würde. Jeder stibitzt mal etwas, das sind eben die Vergünstigungen, die der Job mit sich bringt. So ist nun mal der Lauf der Welt.«

Mumm musste über Willikins' beinahe theatralisch hölzernen Gesichtsausdruck lächeln und sagte laut für den versteckten Lauscher: »Dann ist er also ein zuverlässiger Mann, dieser Silber? Das höre ich gern.«

»Er kommt mir recht solide vor«, erwiderte der Diener, drehte die Augen nach oben und zeigte auf einen kleinen Gitterrost in der Wand. Es handelte sich um den Einlass des berühmten Rauchabzugs, dessen Mechanismus hinter den Kulissen zwei-

---

\* Metall wäre unter diesen Umständen einfach nicht angebracht gewesen... und auch nicht sicher.

fellos ab und zu jemand aufziehen musste – und würde sich ein Butler, der seinen dicken Bauch wert war, die Gelegenheit entgehen lassen herauszufinden, was der neue Herr so dachte? Auf gar keinen Fall.

Hier dreht sich nun mal alles um diese speziellen Vergünstigungen. Natürlich hielten die Leute hier die Hand auf. Dafür brauchte es keine Beweise – es lag nun mal in der menschlichen Natur. Er hatte Sybil immer wieder vorgeschlagen – darauf zu bestehen hätte er nie gewagt –, die Bude einfach dichtzumachen und an jemanden zu verkaufen, der ernsthaft in so einem, nach allem was er gehört hatte, knarrenden, hundskalten Gemäuer leben wollte, in dem man ein ganzes Regiment unterbringen könnte. Sie hatte nichts davon wissen wollen. Denn das Gut war für sie, wie sie sagte, von wonnigen Kindheitserinnerungen erfüllt. Hier war sie auf Bäume geklettert, hatte im Fluss gebadet und geangelt, hatte Blumen gepflückt und den Gärtnern geholfen sowie andere ländliche Abenteuer erlebt, die für Mumm so fremd wie der Mond waren. Schließlich hatten seine Kindheitserlebnisse in erster Linie darin bestanden, einfach nur am Leben zu bleiben. Klar konnte man auch im Ankh angeln, vorausgesetzt, man erwartete nicht, etwas zu fangen. Im Gegensatz dazu war es überaus erstaunlich, was man sich alles einfangen konnte, wenn man auch nur einen Tropfen des Ankh in den Mund gelangen ließ. Und was das klassische ländliche Picknicken anging, konnte man als Kind in Ankh-Morpork nicken, so viel man wollte, ohne dass einem irgendetwas auch nur die geringste Beachtung schenkte, und wenn man pickte, dann meistens am eigenen Schorf.

Ein langer Tag ging zu Ende. Der Gasthausschlaf in der Nacht zuvor war weder sehr gesund noch erholsam gewesen, aber ehe er in das geräumige Bett stieg, machte Mumm ein Fenster auf und blickte in die Nacht hinaus. Der Wind flüsterte in den Bäumen; Mumm hielt nicht viel von Bäumen, aber Sybil mochte sie, und damit hatte sich die Sache. Draußen raschelte, kreischte und schnatterte es, irgendetwas spielte dort in der Dunkelheit

regelrecht verrückt, aber er wollte gar nicht genauer wissen, worum es sich handelte. Er hatte keine Ahnung, was das für Viecher waren, und hoffte, dass er es niemals erfahren würde. Wie konnte man bei so einem Radau schlafen?

Er legte sich zu seiner Frau ins Bett, wälzte sich eine Zeitlang hin und her, bis er sie gefunden hatte, und kam dann allmählich zur Ruhe. Sie hatte ihn angewiesen, das Fenster offen zu lassen, um die angeblich so herrlich erfrischende Luft hereinzulassen, und jetzt lag Mumm jämmerlich unter seiner Decke, verzweifelt auf der Suche nach den beruhigenden Geräuschen eines heimkehrenden Zechers oder Streitereien mit dem Eigentümer einer Sänfte wegen des Erbrochenen auf den Kissen, vielleicht war auch irgendwo eine kleine Straßenschlägerei zu vernehmen, häuslicher Zank oder vielleicht ein durchdringender Schrei, all das unterbrochen vom Schlagen der Stadtuhren, von denen bekanntermaßen niemals auch nur zwei übereinstimmten; dazu kamen die subtileren Geräusche, etwas das Rumpeln der Mistwagen, wenn Paul Königs Fäkaliensammler ihrem Geschäft der Geschäfte nachgingen. Die Krönung des Ganzen war jedoch der Ruf des Nachtwächters am Ende der Straße: *Hört, die Uhr hat zwölf geschlagen!* Dabei war es noch nicht einmal so lange her, dass ein jeder, der so etwas auch nur versucht hätte, im Handumdrehen seine Glocke, seinen Helm und wahrscheinlich auch seine Stiefel losgeworden wäre, noch ehe das Echo seines Rufs verhallt wäre. Aber diese Zeiten waren vorbei! Ein für alle Mal! Jetzt gab es die moderne Wache, Mumms Wache, und jeder, der einem Wächter auf seinen Runden mit bösen Absichten entgegentrat, würde den schrillen Ruf der Trillerpfeife vernehmen und sehr schnell die Erfahrung machen, dass – falls dort jemand auf der Straße herumgeschubst wurde – es mit Sicherheit niemand von der Wache war. Schon allein aus Prinzip rief der diensthabende Wächter die Stunde nun mit theatralischer Deutlichkeit und Präzision vor dem Haus mit der Nummer eins in der Teekuchenstraße aus, damit der Kommandeur es auch ja hörte. Jetzt aber steckte Mumm den Kopf unter ein gewaltiges Kopfkissen und versuchte, die Abwesenheit jener

Geräusche zu überhören, deren Fehlen einen Menschen aus tiefstem Schlaf wecken konnte, wenn er einmal gelernt hatte, einen sorgfältig choreographierten Lärm Nacht für Nacht zu ignorieren.

Und dann, um fünf Uhr in der Frühe, drückte Mutter Natur auf einen Knopf, und die Welt drehte schier durch: Jeder vermaledeite Vogel und jedes vermaledeite Säugetier und, nach den Geräuschen zu schließen, auch jeder vermaledeite Alligator versuchte aus Leibeskräften, alle anderen zu übertönen. Es dauerte eine Weile, bis die Kakophonie bis zu Mumm durchgedrungen war. Wenigstens verfügte das riesige Bett über einen fast uner-schöpflichen Vorrat an Kissen. Wenn er nicht in seinem eigenen Bett schlief, war Mumm ein großer Freund von Kissen. Ein oder zwei kleine Federsäckchen als spärliche Bettzutat – nein, nicht sein Fall. Er mochte Kissen, in die er sich vergraben und die er in eine kuschelige Festung verwandeln konnte, mit nur einem kleinen Loch für den Sauerstoffnachschub.

Als er langsam an die linnene Oberfläche zurückkehrte, ließ das grässliche Getöse bereits nach. Stimmt ja, dachte er, auch das geht einem auf dem Land immer so tierisch auf die Nerven: Es fängt viel zu früh an. Der Kommandeur war aus Gründen der Gewohnheit, der Notwendigkeit und der persönlichen Neigung ein Nachtmensch, manchmal sogar ein Die-ganze-Nacht-durch-Mensch; das Konzept von zweimal am Tag sieben Uhr war ihm völlig fremd. Andererseits drang jetzt der Duft gebratenen Schinkens in seine Nase, und im nächsten Augenblick betraten zwei nervöse junge Frauen das Zimmer. Sie brachten komplizierte metallene Gerätschaften mit, die es im aufgeklapp-ten Zustand beinahe – aber nicht völlig – unmöglich machten, sich aufzusetzen und das Frühstück, das sie enthielten, zu sich zu nehmen.

Mumm blinzelte. Das sah doch schon wesentlich besser aus! Normalerweise betrachtete es Sybil als ihre eheweibliche Pflicht, dafür zu sorgen, dass ihr Gatte ewig lebte. Sie war davon überzeugt, diesen glücklichen Umstand dadurch herbeiführen zu können, dass sie ihn mit darmreinigenden Nüssen und

Körnern und Joghurt fütterte – wobei Letzteres in Mumms Augen eine Art Käse war, der sich einfach nicht genug anstrengte. Ganz zu schweigen von der traurigen Verhöhnung seines Schinken-Tomaten-Salat-Imbisses, den er zum zweiten Frühstück zu sich zu nehmen pflegte. Es war erstaunlich, aber wahr, dass sich die Wache in dieser Angelegenheit dazu bereit erklärte, der Frau des Chefs aufs Wort zu folgen und, falls der Chef schrie und trampelte – was nicht zu verzeihen, wenn auch völlig verständlich war, wenn man einem Mann sein vormittägliches Stück verkohltes Schwein vorenthielt –, ihn an die Anweisungen erinnerte, die sie von ebenjener Frau erhalten hatten. Und das in der absoluten Gewissheit, dass alle Rauswurfdrohungen hohl und leer waren und, sollten sie doch ausgeführt werden, sofort wieder rückgängig gemacht würden.

Nun tauchte Sybil zwischen den Kopfkissen auf und sagte: »Du bist im Urlaub, Liebster.« Zu dem, was man im Urlaub essen durfte, gehörten auch zwei Spiegeleier, genau so, wie er sie mochte, und ein Würstchen. Leider *nicht* die gebratenen Speckscheiben, die allem Anschein nach sogar im Urlaub eine Sünde waren. Der Kaffee jedoch war dick, schwarz und süß.

»Du hast sehr gut geschlafen«, sagte Sybil, während Mumm immer noch auf die unerwartet großzügige Morgengabe starrte.

»Von wegen, meine Liebe«, erwiderte er. »Ich hab kein Auge zugemacht, ehrlich nicht.«

»Du hast die ganze Nacht geschnarcht. Ich habe dich doch gehört!«

Mumms Auffassung von einem erfolgreichen Eheleben ließ ihn von weiteren Kommentaren absehen. Mit Ausnahme von: »Wirklich? Das tut mir aber leid!«

Sybil blätterte in einem kleinen Stapel pastellfarbener Briefumschläge, der am Rande ihres Frühstückstabletts lag. »Aha, Neuigkeiten reisen schnell«, sagte sie. »Die Herzogin von Souvenir hat uns zu einem Ball eingeladen, Sir Henry und Lady Welkenfleisch haben uns zu einem Ball eingeladen, und Lord und Lady von Hängfinger haben uns zu einem – aha, zu einem Ball eingeladen!«

»Du weißt doch, dass ich nicht tanzen kann, Liebste. Ich wackle bloß hin und her und trete dir auf die Füße.«

»Diese Veranstaltungen sind ja auch in erster Linie für die jungen Leute gedacht. Die älteren Leute kommen wegen der therapeutischen Bäder in Ham-am-Egg hierher, das ist gar nicht weit. Außerdem sollen die Töchter mit passenden Gentlemen verheiratet werden, und das bedeutet nun mal einen Ball nach dem anderen.«

»Einen Walzer kriege ich hin«, sagte Mumm, »da muss man nur zählen, aber diese Geschichten, bei denen man ständig von hier nach da hüpfen muss, die kann ich absolut nicht leiden, Witwenschieben zum Beispiel oder den Fröhlichen Gordon.«

»Keine Sorge, Sam. Die meisten älteren Männer suchen sich irgendwo ein Plätzchen, wo sie in aller Ruhe rauchen oder schnupfen können. Die Mütter kümmern sich darum, die zur Auswahl stehenden Junggesellen für ihre Töchter ausfindig zu machen. Ich hoffe nur, dass meine Freundin Ariadne bald passende Männer für ihre Mädchen findet. Sie hat nämlich Sechslinge. Die junge Mavis ist ja sehr, sehr fromm, und es findet sich immer ein junger Geistlicher, der eine Frau und vor allem eine ordentliche Mitgift sucht. Und Emily ist zierlich, blond und eine hervorragende Köchin, aber leider bildet sie sich ziemlich viel auf ihren enormen Busen ein.«

Mumm starrte an die Decke. »Ich sehe voraus, dass sie nicht lange nach einem Mann suchen muss. Da findet sich garantiert sehr schnell einer«, prophezeite er. »So was nennt man männliche Intuition.«

»Dann hätten wir noch Fleur«, sagte Lady Sybil, ohne sich ködern zu lassen. »Sie fertigt recht hübsche kleine Hauben an, soweit ich weiß. Und, äh, Amanda, glaube ich. Anscheinend sehr an Kutten interessiert, aber es könnte auch sein, dass ich ihre Mutter da falsch verstanden habe.« Sie überlegte einen Moment. »Ach, und dann noch Jane. Ein eher eigenwilliges Mädchen, wenn man ihrer Mutter Glauben schenkt, ein Mädchen, das offensichtlich nicht weiß, was es mit sich anfangen soll.«

Mumms Desinteresse an den Kindern anderer Leute war grenzenlos, aber zählen konnte er. »Und die letzte?«

»Ach, Hermine, das könnte schwierig werden. Sie hat bereits Schande über ihre Familie gebracht, zumindest sieht es die Familie so.«

»Inwiefern?«

»Sie ist Holzfällerin.«

Mumm überlegte einen Augenblick. »Es ist ja eine Binsenweisheit, dass ein Mann mit einem Haufen Holz dringend eine Frau braucht, die jederzeit mit einem großen dicken –«

Lady Sybil unterbrach ihn streng: »Samuel Mumm, ich glaube, du bist drauf und dran, eine ungehörige Bemerkung vom Stapel zu lassen?«

»Ich glaube, da warst du schon deutlich weiter als ich«, sagte Mumm grinsend. »Wie fast immer, meine Liebe, gib's zu.«

»Da könntest du Recht haben, Liebster«, erwiderte sie, »aber nur, weil ich dich davon abhalten will, es laut auszusprechen. Schließlich bist du der Herzog von Ankh und wirst weithin als Lord Vetinaris rechte Hand angesehen. Da wäre wohl ein gewisses Maß an Schicklichkeit angebracht, meinst du nicht auch?«

Für Junggesellen mag so etwas wie ein freundlicher Vorschlag klingen; für einen erfahrenen Ehemann war es ein Befehl, der umso mächtiger wirkte, weil er so feinfühlig erteilt wurde.

Als nun also Sir Samuel Mumm und Kommandeur Mumm und Seine Gnaden der Herzog von Ankh\* nach dem Frühstück spazieren gingen, zeigten sie sich alle von ihrer besten Seite. Ganz im Gegensatz zu anderen Leuten, wie sich noch herausstellen sollte.

Als Mumm auf dem Flur einem Zimmermädchen, das gerade beim Ausfegen war, begegnete, sah ihn die junge Frau erschrocken an, drehte ihm den Rücken zu und blieb dann so stehen, die Augen starr auf die Wand gerichtet. Sie zitterte vor Angst,

---

\* Ganz zu schweigen von Tafelwart Mumm, einer Persönlichkeit von Rang in der zwergischen Gesellschaft.

und Mumm hatte gelernt, dass ein Mann unter derlei Umständen auf gar keinen Fall eine Frage an das betreffende Frauenzimmer richten und ihm schon gar nicht eine hilfreiche Hand anbieten sollte. Denn das konnte lautes, unkontrolliertes Kreischen zur Folge haben. Vermutlich war sie einfach nur schüchtern, sagte er sich.

Aber ihre Schüchternheit war anscheinend ansteckend: Auf seinem weiteren Weg durch das Haus traf er auf jede Menge Dienstmädchen, die Tablett trugen oder Staub wischten oder fegten, und jedes Mal, wenn er in ihre Nähe kam, drehten sie sich verschämt um und hielten den Blick starr auf die Wand gerichtet, als hinge ihr Leben davon ab.

In einem langen Korridor, der mit den Vorfahren seiner Frau gesäumt war, hatte Mumm genug von dem Theater, und als eine junge Frau mit einem Teetablett in der Hand bei seinem Anblick herumwirbelte wie eine Tänzerin auf einer Spieldose, sagte er: »Entschuldigung, Fräulein, aber bin ich wirklich so hässlich?«, was ja nun wirklich netter war, als sie zu fragen, warum sie sich so unhöflich aufführte. Warum also ergriff sie in Dreigötternamen sofort die Flucht und rannte mit scheppern-dem Geschirr den Flur entlang? Sofort übernahm der Kommandeur das Kommando über die multiplen Mummies; der Herzog wäre zu ehrfurchtgebietend, und der Tafelwart wäre die noch schlechtere Wahl gewesen. »Halt! Stehen bleiben! Sofort! Stell das Tablett auf den Boden und dreh dich ganz langsam um!«

Das Mädchen bremste seinen Lauf ab, rutschte tatsächlich ein Stück über den Boden und drehte sich dann, das Tablett immer noch fest in den Händen, in perfekter Anmut um. Dann blieb sie zitternd vor Angst so stehen.

Mumm ging zu ihr und fragte: »Wie heißt du, Fräulein?«

»Höttges, Euer Gnaden«, antwortete sie und hielt dabei das Gesicht halb zur Seite gewandt, »und es tut mir schrecklich leid, Euer Gnaden.« Das Geschirr auf dem Tablett klapperte immer noch.

»Ich kann bei dem Geklapper überhaupt nicht nachdenken«,

sagte Mumm. »Stell die Sachen doch vorsichtig auf dem Boden ab, ja? Dir passiert doch nichts, und ich würde gerne sehen, mit wem ich mich unterhalte. Vielen Dank.«

Das Gesicht wandte sich ihm widerstrebend zu.

»Na bitte«, sagte er. »Fräulein, äh, Höttges, was ist denn eigentlich los hier? Warum läufst du vor mir davon?«

»Bitte, gnädiger Herr«, sagte das Mädchen und hielt auch schon auf die nächstbeste, mit grünem Tuch bezogene Tür zu, durch die es verschwand. Erst jetzt fiel Mumm auf, dass nicht weit hinter ihm ein anderes Dienstmädchen, dessen dunkle Uniform wie eine Tarnung wirkte, ebenfalls zitternd und mit dem Gesicht zur Wand dastand. Da sie mit Sicherheit Zeugin des soeben Vorgefallenen war, ging er vorsichtig auf sie zu und sagte: »Du musst überhaupt nichts sagen. Einfach nur nicken oder den Kopf schütteln, wenn ich dir eine Frage stelle. Hast du mich verstanden?« Das Mädchen nickte kaum wahrnehmbar. »Sehr gut, wir kommen also voran! Bekommst du Ärger, wenn du mit mir sprichst?«

Wieder ein mikroskopisches Nicken.

»Ist es wahrscheinlich, dass du Ärger bekommst, weil ich mit dir geredet habe?« Das Mädchen zuckte die Achseln. Immerhin eine recht einfallsreiche Variante.

»Und das andere Mädchen?« Das unsichtbare Mädchen streckte die linke Hand von sich, deren Daumen energisch nach unten zeigte.

»Vielen Dank«, sagte Mumm zu seiner unsichtbaren Informantin. »Du hast mir sehr geholfen.«

Nachdenklich ging er wieder nach oben, vorbei an einem Spalier ihm zugekehrter Rücken, und war froh, als er unterwegs Willikins in der Waschküche antraf. Der Diener drehte ihm, wie Mumm erleichtert feststellte, *nicht* den Rücken zu.\*

Er legte gerade einen Stapel Hemden mit der gleichen Sorg-

---

\* Willikins war ein hervorragender Butler und Leibdiener, wenn es die Situation verlangte. Allerdings war er in seiner langen Karriere auch ein begeisterter Straßenkämpfer gewesen, und als solcher wusste er sehr wohl, dass man niemandem den Rücken zuwandte, der eventuell eine Waffe bei sich hatte.

falt und Aufmerksamkeit zusammen, die er sonst womöglich dafür aufgewandt hätte, einem besiegten Gegner das Ohr abzuschneiden. Dabei sah man jedes Mal, wenn die Manschetten seiner eigenen makellos sauberen Jacke ein Stück heraufrutschten, einen Teil der Tätowierungen auf seinen Armen. Glücklicherweise nicht genug, als dass man hätte entziffern können, was sie bedeuteten.

»Willikins«, fragte Mumm, »was soll das mit den sich zur Wand drehenden Hausmädchen?«

Willikins lächelte. »Das ist eine alte Sitte. Wie immer gibt es natürlich einen Grund dafür, auch wenn er sich verdammt dumm anhört. Nichts für ungut, Kommandeur, aber so wie ich Euch kenne, würde ich vorschlagen, dass Ihr die Hausmädchen sich wegdrehen lasst, bis Ihr es selbst herausgefunden habt. Außerdem sind Ihre Ladyschaft und Klein-Sam im Kinderzimmer.«

Kurz darauf betrat Mumm nach etlichen Irr- und Umwegen das, was auf eine etwas eingestaubte Art und Weise ein kleines Paradies war.

Mumm hatte nie besonders viel Verwandtschaft gehabt. Nicht viele Menschen sind besonders scharf darauf, andere wissen zu lassen, dass einer ihrer entfernten Vorfahren ein Königsmörder war. Das alles war natürlich längst Geschichte, und der Herzog von Ankh staunte darüber, dass die Geschichtsbücher inzwischen das Gedenken an Steingesicht Mumm hochhielten, der als Stadtwachenkommandeur den üblen Tyrannen auf dem Thron hingerichtet und plötzlich eine Lanze für Freiheit und Gerechtigkeit gebrochen hatte. Sam hatte daraus gelernt, dass Geschichte immer das ist, was man daraus macht, und Lord Vetinari war ein Mann, der, wie es der Zufall wollte, den Zugang und die Schlüssel zu einer ganzen Reihe von Überredungsapparaten besaß, die aus der Zeit des Königsmordes übrig geblieben waren und gut geölt in seinem Keller aufbewahrt wurden. Geschichte ist tatsächlich das, was man daraus macht, und Lord Vetinari konnte daraus machen... was er wollte. So kam es, dass der fürchterliche Königsmörder auf wundersame Weise

verschwunden war – nie existiert hatte, da müssen Sie sich täuschen, von so jemandem habe ich noch nie gehört – und von dem heldenhaften, leider tragisch missverstandenen Tyrannenmörder Steingeficht Mumm ersetzt wurde, dem berühmten Vorfahren des überaus respektierten Herzogs von Ankh, Seiner Gnaden Kommandeur Sir Samuel Mumm. Geschichte war eine herrliche Sache, sie schäumte wie das Meer, und Mumm wurde von der Flut mitgerissen.

Mumms Familie hatte immer von der Hand in den Mund gelebt. Sie hatte weder Erbstücke noch Familienjuwelen noch kostbare, von einer längst verstorbenen Tante ausgeführte Ziersticktücher besessen, keine interessanten alten Urnen, die man auf Omas Dachboden fand und von denen man hoffte, dass sie der kluge junge Mann, der so gut über Antiquitäten Bescheid wusste, auf tausend Dollar oder so bezifferte, damit man vor Selbstgefälligkeit fast platzte. Es gab auch überhaupt kein Geld, immer nur eine gewisse Summe unbezahlter Schulden. Hier im Kinderzimmer jedoch stapelten sich fein säuberlich Generationen von Spielen und Spielsachen, von denen einige vom häufigen Gebrauch schon etwas mitgenommen waren. Insbesondere das praktisch lebensgroße Schaukelpferd, das mit einem richtigen Ledersattel und einem Geschirr aus echtem Silber ausgestattet war (wie Mumm ungläubig feststellte, als er mit einem Finger darauf herumrieb). Es gab auch eine Burg, groß genug, dass sich ein Kind hineinstellen und sie verteidigen konnte, dazu eine Anzahl kindgerechter Belagerungswaffen, um sie zu erstürmen, höchstwahrscheinlich mithilfe der vielen, vielen Schachteln voller Zinnsoldaten, die alle mit den korrekten Regimentsfarben und bis ins kleinste Detail bemalt waren. Wenn es nach Mumm gegangen wäre, hätte er selbst auf allen vieren mit ihnen gespielt. Es gab Spielzeugyachten und einen Teddybären, so riesig, dass Mumm ihn im ersten Moment erschrocken für echt hielt; es gab Steinschleudern und Bumerangs und Segelflugzeuge... und mittendrin stand Klein-Sam wie gelähmt und den Tränen nahe, weil er wusste, dass er, egal wie sehr er sich auch anstrengte, auf gar keinen Fall mit all diesen Sachen gleich-

zeitig spielen konnte. Das alles war sehr weit von Mums eigener Kindheit entfernt, in der er mit dem Straßenabfall in der Gasse gespielt hatte.

Während ihr kleiner Augapfel zaghaft in den Sattel des Pferdes stieg, das erschreckend große Zähne hatte, berichtete Mumm seiner Frau von den sich ungehörigerweise wegdrehenden Hausmädchen. Lady Sybil zuckte bloß die Schultern und sagte: »So machen sie das immer, Liebster. Sie sind es nicht anders gewöhnt.«

»Wie kannst du so etwas sagen? Das ist furchtbar erniedrigend!«

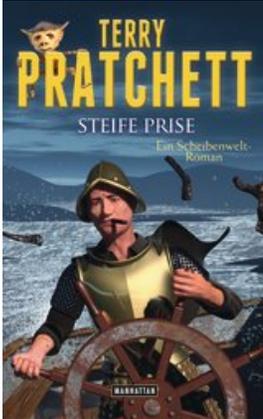
Lady Sybil hatte sich einen völlig ruhigen und verständnisvollen Ton angewöhnt, wenn sie mit ihrem Gatten sprach. »Das liegt wohl daran, dass sie, genau genommen, erniedrigt sind. Sie verbringen einen Großteil ihrer Zeit damit, Leuten zu dienen, die viel wichtiger sind als sie. Und auf dieser Liste stehst du ganz oben, Liebster.«

»Aber ich halte mich überhaupt nicht für wichtiger als sie!«, fuhr Mumm sie an.

»Ich glaube, ich weiß, was du damit sagen willst, und es reicht dir wirklich zur Ehre«, erwiderte Sybil, »aber das, was du tatsächlich gesagt hast, ist völliger Unsinn. Du bist Herzog, Kommandeur der Stadtwache und ...« Sie hielt inne.

»Tafelwart«, ergänzte Mumm automatisch.

»Jawohl, Sam, die höchste Ehre, die der Zwergenkönig verleihen kann.« Sybils Augen funkelten. »Tafelwart Mumm. Derjenige, der die Schrift wegwischen darf, derjenige, der auslöschen darf, was eben noch gewesen ist. Das bist du, Sam, und solltest du getötet werden, wären sämtliche Kanzleigerichte der Welt in Aufruhr, die, Sam, durch den Tod eines Hausmädchens bedauerlicherweise noch nicht einmal beunruhigt wären.« Da er den Mund schon aufgemacht hatte, brachte sie ihn mit erhobener Hand zum Schweigen. »Ich weiß, dass es *dich* beunruhigen würde, Sam, aber so wunderbar diese Mädchen auch sein mögen – bei ihrem Tod wären wohl eine Familie, vielleicht auch ein junger Mann untröstlich, der Rest der Welt aber würde nicht



Terry Pratchett

**Steife Preise**

Ein Scheibenwelt-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-442-54705-0

Manhattan

Erscheinungstermin: September 2012

Die Welt ist eine Scheibe. Schneiden Sie sich eine neue davon ab.

Das Leben ist grausam zu Samuel Mumm, Kommandeur der Stadtwache von Ankh-Morpork: Seine liebende Ehefrau Lady Sybil hat sich mit Lord Vetinari verbündet und Sam zu zwei Wochen Landurlaub auf dem hochherrschaftlichen Familiensitz verdonnert. Für den überzeugten Stadtbewohner, der zudem jede Form von Untätigkeit hasst, die Hölle auf Erden. Doch zum Glück bewahrheitet sich bald die Regel: wo ein Cop, da auch ein Verbrechen. Schnell steckt Samuel Mumm auf dem angeblich so idyllischen Lande bis zum Hals in der Aufklärung gleich mehrerer Missetaten von Drogenschmuggel bis Sklavenhandel. Wilde Fluss-Verfolgungsjagden inklusive ...

Klappenbroschur mit gestalteten Innenseiten und abtrennbarem Lesezeichen.

 [Der Titel im Katalog](#)